

DAS HAAR, ZWISCHEN L’ORÉAL UND GILLETTE

Das Haar ist ein Detail, das die Leute zu verstehen vorgeben.

Sie nennen es Hygiene, Ästhetik, Identität, Kultur, Ritual.

In Wahrheit ist es nur eine Grenze — zwischen dem, was du zeigst, und dem, was du verbirgst.

Manche vertrauen es dem Barbier an, manche der Kosmetikerin, manche modernen Geräten, die Unabhängigkeit und Perfektion versprechen. Aber das Haar bleibt da, störrisch, eine biologische Mahnung: Du bist ein Tier, bevor du ein soziales Wesen bist.

Und doch ist es kein Feind. Es ist ein unbequemer Freund, ein Reisegefährte, der dich daran erinnert, woher du kommst. Es hat eine geradezu kapillare Verteilung, eine Farbe, die dir deine genetische Karte zugeteilt hat, und eine Geschichte, die du nicht auslöschen kannst. Selbst wer an Alopezie leidet, ist nicht ohne Haar — er hat es nur verloren, für eine Zeit, die niemand bestimmen kann.

Aber um das Haar zu verstehen, musst du zurück zum Ursprung — dorthin, wohin du immer zurückkehrst: zum Urmenschen.

Ich stelle es mir so vor, als prähistorische Noir-Szene. Zwei Gestalten hinter einer Wand aus Gras reden miteinander. Ein Dritter kommt hinzu und kann nicht erkennen, wer der Mann ist und wer die Frau. Das Gesicht reicht nicht. Das Gesicht täuscht.

Also beschließt die Frau, das Schicksal ihrer Identität zu ändern.

Sie geht zum Fluss, betrachtet sich im Wasser und sieht einen Bart.

Er gefällt ihr nicht. Er steht nicht für sie. Er unterscheidet sie nicht.

Sie findet einen scharfen Stein und beginnt, die Haare zu entfernen, eines nach dem anderen.

Sie entdeckt, dass sie nur langsam nachwachsen — und das verschafft ihr einen Vorteil: Sie muss das Ritual nicht jeden Tag wiederholen. Und sie entdeckt etwas noch Mächtigeres: Der Mann sieht sie anders an.

Der Unterschied wird zur Anziehung.

Der Unterschied wird zur Sprache.

Daraus entsteht die ganze Kultur des Haars: erst symbolisch, dann sozial, dann hygienisch, dann wissenschaftlich, dann ideologisch.

Bis hin zu den modernen Extremismen: Die einen sagen, das Haar schütze dich vor Bakterien und müsse bleiben; die anderen, es müsse weg, damit man akzeptiert wird; wieder andere, es müsse in Form gebracht werden, damit man begehrt wird.

Die Wahrheit ist einfacher: Das Haar entsteht, wächst, krümmt sich … und an der Stelle, an der es sich krümmt, stirbt es.

Aber die Wurzel bleibt am Leben, störrisch, wie gewisse Ideen, die du nicht einmal mit Willenskraft loswirst.

Und dann gibt es noch die letzte Regel, die nur Erzähler kennen:

Mach aus einem Haar nie ein Heer.

Der Unterschied ist winzig — nur ein Vokal.

Aber er ändert alles.

Ferdinando